

Schwerpunktthema 2+3/2009:

Das Dilemma mit der guten Pflege

(KJ) Geht es Ihnen auch so? Eigentlich kann und will man das „Gerede“ um die Qualität in der Pflege nicht mehr so recht hören. Immer wieder sind Pflegende gefordert, Qualität im Rahmen ihrer pflegerischen Arbeit zu leisten, zu sichern und zu entwickeln. Dies wäre angesichts ihres professionellen Anspruchs an sich selbst auch kein Problem, stünden sie nicht tagtäglich vor oft schier unlösbaren Herausforderungen.

Zuallererst zu nennen ist da der chronische Personalnotstand in allen Einrichtungen des Gesundheitswesens, der auch noch so gut ausgebildetes Personal an seine Grenzen kommen lässt. Schlechte Arbeitszeiten und -dienste, unzureichende Bezahlung, mangelnde Anerkennung des Berufes, ein hoher Dokumentationsaufwand und viele andere Aspekte lassen nicht gerade viele Ausbildungswillige in die Alten-, Gesundheits- und Krankenpflege strömen.

Ob da die Initiative der Bundesregierung Abhilfe schaffen kann, nun auch HauptschülerInnen nach 10-jähriger Schulbildung ohne weitere Bedingungen zur Pflegeausbildung zuzulassen, muss angezweifelt werden. Denn grundsätzlich stellt sich bei allen, die die komplexe Ausbildung durchlaufen und erfolgreich abschließen die Frage, ob und wie lange sie in dem Beruf weiterarbeiten werden. Schon heute liefern die Zahlen über die Verweildauer im Pflegeberuf nicht unbedingt Gründe zum Jubeln.

Gerade hierin liegt die zentrale Herausforderung für eine gute zukünftige Pflegepolitik: Die alltäglich zu erbringende Pflege durch Pflegeprofis muss sowohl in fachlicher, persönlicher als auch in finanzieller Hinsicht zumindest so befriedigend sein, dass Pflegefachkräfte länger als heute im Pflegeberuf verweilen können. Nur so können die immer neuen Schwierigkeiten in der täglichen Arbeit bewältigt werden.

Doch auch in dieser Hinsicht hat sich die Politik in den letzten Monaten nicht gerade mit Ruhm bekleckert: Die im letzten Jahr versprochenen 120.000 neuen Arbeitsplätze in der Pflege in den Krankenhäusern schrumpften schon in kurzer Zeit auf ca. 40.000 zusammen. Schon vor diesem Hintergrund bleibt abzuwarten, welche gesundheitspolitische „Wende“ nach der Bundestagswahl im Herbst kommen soll, um die gewaltige „Pflegewelle“, die in ein paar Jahren auf uns zurollt, meistern zu können, damit es in der Pflege nicht zu immer größer werdenden Dilemmata mit der Qualität kommt.

Unser diesmaliges Heft nimmt sich daher des Themas an und versucht - wie immer - den Schwerpunkt aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln zu beleuchten.

- So beschäftigt sich **Prof. Dr. Ulrike Höhmann** mit den zwiespältigen Folgen des ständigen Drangs zur Qualitätsentwicklung, die nicht selten eher nicht intendierte, negative Folgen haben.
- Der Artikel der **Professoren Schilder, Flieder und Höhmann** greift dann niedrigschwellige Entlastungsangebote für pflegende Angehörige von Menschen mit Demenz auf und zeigt, wie sich die Versorgungsqualität dementer Menschen durch entsprechende Projekte verbessern kann.
- **Axel Rothstein** zeigt aus seiner Erfahrung im Altenhilfebereich auf, dass es zahlreiche konkurrierende Vorstellungen von Qualität gibt, die sich nicht selten gegenseitig beeinflussen.
- **Gloria Greß** macht deutlich, dass es viele Menschen begrüßen würden, wenn es aussagekräftige Qualitätsberichte in Altenheimen geben würde, die im Entscheidungsfall für oder gegen eine Heim helfen könnten.
- **Katja Schönfelder** setzt sich dann damit auseinander, dass es gesetzlicherseits gewollt Einschränkungen gibt, die in Altenheimen dazu führen, dass in der Altenpflege rationiert werden muss und letztendlich nicht die professionell gewollte Pflege erbracht werden kann.
- Wie die Sterbebegleitung in einem Altenheim für alle Betroffenen befriedigend verlaufen kann, zeigt der Artikel von **Theresa Kowalew** auf, der ein Leitfaden für Pflegende vorstellt.
- Der Bericht über den neuen **Pflegebedürftigkeitsbegriff** lässt auf seine Einführung hoffen, denn damit würde ein Dilemma aufgehoben: Die durch gezahlte Pflegevergütungen verfügbare Pflegezeit stünde nicht mehr in einem absoluten Missverhältnis zu den für die Pflegeeinstufungen nachzuweisenden Mindest-Minuten (-Stunden) des Pflegebedarfs,

sondern könnte endlich im Aushandlungsprozess mit dem Pflegebedürftigen realistisch und transparent verteilt werden.

- Und zu guter Letzt nimmt sich **Dr. Friedrich Haarhaus** des Themas der Ehrenamtlichkeit und des sozialen Engagements an.